



Tell.

Aus dem Cyklus „Straßenleben“
von Therese Schefer.

Vorn Hause drüben liegt lang ausgestreckt
Ein Bernhardiner, der die Glieder reckt;
Die Morgensonne scheint ihm warm aufs Fell.
Mit einem Mal ertönt's von hüben: „Tell!“
Und nochmal „Tell!“ Da spitzt der Hund das Ohr
Und hebt den schönen klugen Kopf empor,
Springt auf, und setzt dann wedelnd über'n Damm,
Wo eben aus dem Haus ein Kerlchen kam,
Noch kauend an dem letzten Frühstücksbissen;
's ist Schulzeit jetzt; er hat sich eilen müssen.
Zwar für den Tell hat er noch immer Zeit,
Ein Stückchen Zucker stets für ihn bereit.
Er geht drauf aus, den schönen Hund zu fördern,
Und hat sich nun, anstatt mit fremden Federn,
Gar stolz mit einem fremden Hund geschmückt;
Führt ihn am Halsband mit und ist entzückt.
Noch höher hebt er jetzt sein keckes Näschen,
Die strammen Beinchen in dem prallen Höschen,
Die spreizt er weit; er fühlt sich als Baron. —
Und 's ist doch nur mein eig'ner kleiner Sohn,
Dem ich die Kinderprahlsucht gern bekämpfte,
Sein keckes Wesen gern ein wenig dämpfte.
Stolz, selbstbewußt! Er mag es immer sein
Auf eignen Wert, doch nicht auf äußern Schein.